Predigtreihe

»*Gnade genug*«

Entdeckungen im 2. Korintherbrief

Christ, der Retter ist da

2. Korinther 2,1-11

Christ, der Retter ist da

2. Korinther 2,1-11

Bestimmt haben Sie es gemerkt, wie in die Lieder der Lobpreiszeit die Ereignisse von Weihnachten und Karfreitag eingeflossen sind. Sicher liegen im Kirchenjahr ungefähr vier Monate dazwischen und in der Biografie von Jesus sogar mehr als dreißig Jahre, aber für das heutige Thema und auch die anschließende Feier des Abendmahls bietet es sich an, es zusammen in den Blick zu bekommen. Einerseits hielt Maria ihren kleinen neugeborenen Jungen in den Armen. Andererseits musste Maria mit ansehen, wie er sich hingab, um sein Leben zu opfern. Und beides Mal handelt es sich um Gott selber, der in Jesus diese Erde betritt und Jahre später getötet wird. Ich freue mich, dass wir heute an diesem ersten Adventssonntag diese beiden Ereignisse und ihre Bedeutung so zusammen geflochten vor uns haben. Wird doch gerade darin Gottes gnädiges Handeln ganz deutlich erkennbar. Und wir werden feststellen, wie das für unser persönliches und auch unser Gemeindeleben für alle Zeit die allergrößte Bedeutung behält.

Am vergangenen Sonntag konnten wir bereits feststellen, wie sich das Misstrauen in einer Gemeinde negativ auswirken kann. Und wir haben dabei festgestellt, wie wesentlich es ist, dass wir uns in einer Gemeinde auf der Grundlage der Gnade begegnen. Die Gnade, die wir für unser persönliches Leben in Anspruch nehmen, müssen wir auch im Miteinander der Gemeinde an den Tag legen.

Heute gehen wir einen Schritt weiter im 2. Korintherbrief. Hier werden wir heute ein weiteres Handicap für eine Gemeinde feststellen. Und wieder werden wir herausfinden, dass sich an der Aktualität dieser Sätze, die Paulus geschrieben hat, nichts geändert hat. Bis in unsere heutige Zeit hinein, trifft das was Paulus geschrieben hat ins Schwarze. Es wird darum gehen, wie in einer Gemeinde auf der Grundlage der Gnade mit Sünde umgegangen wird.
Zunächst möchte ich diese Sätze einmal vorlesen, dass wir für die weiteren Betrachtungen eine gemeinsame Grundlage haben (2. Korinther 2,1-13 - »Hoffnung für alle«):

1 Ein Besuch bei euch schien mir nicht sinnvoll zu sein, weil er uns allen nur neuen Kummer gebracht hätte.
2 Denn wenn ich euch nur traurig mache, bleibt ja niemand, der mich wieder froh stimmen könnte.
3 Deshalb schrieb ich euch den letzten Brief, damit ihr eure Angelegenheiten in Ordnung bringt, ehe ich zu euch komme. Ich wollte nämlich nicht über euch traurig sein, sondern mich über euch freuen. Denn ich hoffe doch, dass auch ihr euch freut, wenn ich mich freuen kann.
4 In großer Sorge, mit schwerem Herzen und unter Tränen hatte ich euch ge-

schrieben. Aber ich wollte euch damit nicht verletzen. Im Gegenteil! Ihr solltet vielmehr erkennen, wie sehr ich gerade euch liebe.
5 Wer anderen Kummer bereitet hat, der hat nicht nur mich traurig gemacht, sondern euch alle - oder doch fast alle, um nicht zu übertreiben.
6 Die meisten von euch haben sein Verhalten bestraft, damit soll es gut sein.
7 Jetzt müsst ihr ihm vergeben und ihn ermutigen, denn er soll nicht verzweifeln.
8 Zeigt ihm deshalb eure Liebe.
9 Der Zweck meines Briefes ist ja erreicht: Ich wollte sehen, ob ihr euch bewährt und meine Anweisungen befolgt.
10 Wem ihr vergebt, dem vergebe ich auch. Wenn ich etwas zu vergeben hatte, dann habe ich es um euretwillen vor Christus längst getan.
11 Denn wir kennen die Absichten Satans nur zu genau und wissen, wie er uns zu Fall bringen möchte. Aber das soll ihm nicht gelingen.

Oh ich weiß, wie schwierig es ist über Sünde zu sprechen. Auch sich darüber eine Predigt anzuhören, ist sehr schwer. Bei mir kommt da immer ganz unbewusst die Vorstellung eines erhobenen Zeigefingers. Tu das nicht, meide jenes, das ist schlecht und jenes falsch. Vermutlich haben wir alle viel zu viele Moralpredigten gehört, für die jemand vermutlich mit Gott zu Mittag gegessen hat, jedenfalls tritt er so auf, als ob er für die Zuhörer genau weiß, was Gott gefällt und was nicht. Er meint, uns einen ganzen Katalog voller Vorschriften und unsere entsprechenden Übertretungen um die Ohren hauen zu müssen. Komisch ist, dass diese Moralpredigten überhaupt nichts ändern. O.k. für eine Woche plagt uns vielleicht ein schlechtes Gewissen. Manchmal. Aber meistens haben wir uns doch schon so ein dickes Fell zugelegt, dass wir diese eine Predigt schon noch aussitzen können. Und in der nächsten Woche kommt bestimmt wieder eine Predigt über den gnädigen Gott und da geht es uns allen wieder gut. Aber ändern wird sich durch solch eine Predigt nichts. Gar nichts! Deshalb packt es Paulus auch ganz anders an. Ganz konsequent bleibt er auch beim Thema »Sünde« auf der Grundlage von Weihnachten und Karfreitag, auf der Grundlage von von Gottes gnädigem Handeln.

1. Über Sünde reden in Liebe

Wenn ich die Sätze von Paulus etwas auf mich wirken lassen, fällt mir auf, in welcher persönlicher Betroffenheit, er das Thema »Sünde« anspricht. Er beschreibt ganz offen seine Traurigkeit (V. 2-3), seine Sorge (V. 4), sein schweres Herz (V. 4), seine Tränen (V. 4), seine Liebe (V. 4), seinen Kummer (V. 1 und V. 5). Es bewegt ihn zutiefst, wenn sich jemand für ein falsches Verhalten entscheidet. Viel zu oft ballern Moral-Prediger aus sicherem Versteck auf ihre Zeitgenossen. Sie argumentieren vom Standpunkt der moralischen Überlegenheit gegen die schlimmen Sünder. Aber diese Position der Überlegenheit und Selbstgerechtigkeit ist für sich genommen ja bereits Sünde. Keinem von uns steht dieser Platz zu. Moralisch

überlegen war allein Jesus, Gottes Sohn. Aber wer unter uns sich moralisch überlegen sieht, hat schlicht und ergreifend keinen Blick mehr für seine eigene Sünde. Das macht ihn dann selbstgerecht. Jesus hat dieses Haltung in seiner Zeit bei den Pharisäern wahrgenommen und öffentlich kritisiert. Die fühlten sich besser als die Zöllner und Prostituierten ihrer Tage.

Ich bin der festen Überzeugung, dass nur der angemessen über Sünde anderer reden kann , der sich seiner eigenen Bedürftigkeit nach Gnade ständig bewusst bleibt. Niemals darf es vergessen werden, dass Jesus für ihn Mensch werden und schließlich sterben musste. Paulus macht uns das vor. Unermüdlich weist er genau darauf hin, dass er selber täglich aus der Gnade sein Leben führt. Um das zu veranschaulichen, erzählt uns der hervorragende Theologie unserer Zeit Siegfried Kettling ein einmalig gutes Beispiel, das ich bestimmt schon an anderer Stelle wiedergegeben habe, das mir aber selber immer wieder neu die Augen für mich öffnet. Es geht folgendermaßen (Im Spital »Zum großen Arzt«):

Da ist ein Patient, Herr Adam, dem alle Mediziner bescheinigen: »Moribundus«, Todeskandidat, bösartigste Bluterkrankung im letzten Stadium, im Grunde schon tot!

Da gibt es ein merkwürdiges Krankenhaus, an dessen Wand der Satz gemalt steht: »Ich bin der Herr, dein Arzt.« Um auch das letzte zu versuchen, transportiert man den Sterbenden in dieses Spital. Seltsam ist die Begrüßung bereits am Portal. Der Arzt legt dem Todkranken die Hand auf die Schulter: »Ich sage dir: Du bist gesund! Achte jetzt nicht auf all die Symptome deiner Krankheit. Mein Wort ist hier die allein gültige Wirklichkeit. Glaub mir: Bei mir, in meinen Augen, bist du vollkommen heil. Und mein Urteil ist unfehlbar!«

Merkwürdig ist die Behandlung, die jetzt beginnt. Nicht mit irgendwelchen Medikamenten wird Herr Adam versorgt, der Arzt selbst ist die Therapie. Wohl gibt es eine Bluttransfusion. Aber es ist des Arztes eigenes Blut, das in den Patienten hinüberfließt. Und - eigenartig - der Schlauch und die Kanüle werden nie abgenommen; beständig fließt der Lebensstrom. Wohl gibt es eine Bestrahlung. Aber es ist der Arzt selbst, der Herr Adam täglich in die Augen schaut. Tief geht dieser Blick. Der Patient merkt: Dieser Blick ist nicht nur diagnostisch (das auch: ich bin durchschaut); er ist therapeutisch, er heilt mich zutiefst. Am wichtigsten aber ist für den Patienten die tägliche Gesprächstherapie. Wundersam befreiend dieser Austausch. Die verborgensten Nöte vermag der Patient ohne Scheu zu sagen. Heilend sind die liebevollen Anweisungen: »Das unterlässt du jetzt! Statt dessen ist dies jetzt dran!«

Herr Adam spürt, wie er gesundet. Bald kann er aufstehen, umhergehen, Besuche empfangen (jedem empfiehlt er eifrig dies Spital und seinen Arzt!). Erstaunliche Kräfte werden frei: Er bewährt sich bereits als Hilfspfleger an Mitpatienten.

Eines Tages aber meint Herr Adam, nun sei er gesund genug. Unbemerkt (so denkt er jedenfalls) entweicht er dem Spital, der beständigen Transfusion, dem Blickkontakt und Gespräch. »Ewig werde ich dem Arzt dankbar sein«, murmelt er, »aber jetzt bin ich in mir selbst stark, kann hingehen, wohin es mir beliebt«.

Auf der Treppe vor dem Portal findet man den Bewusstlosen. Gerade noch rechtzeitig wird er zurückgebracht. »Bleib bitte bei mir!«, hört er den Arzt sagen, als er erwacht. »In dir selbst bleibst du der ›alte Adam‹, ein sicherer Todeskandidat; nur bei mir, in meinem Haus, bist du gesund!«[1]

2. Nichts unter den Teppich kehren

Mir gefällt diese Geschichte außerordentlich. Kettling ist es hiermit auch sehr gut gelungen, den Zustand der Sünde nicht von der Moral bestimmen zu lassen. Sünde ist wie eine tödliche Krankheit, mit der die gesamte Menschheit infiziert wurde. Es gibt vor ihr kein Entrinnen. Auch unter Christen sind die Auswüchse dieser Krankheit zu erkennen. Sie sind nicht besser als Menschen, die ohne Jesus leben. Christen sind nicht sündlos. Was ihren Unterschied macht ist allein Jesus Christus. Ihm sind sie in Liebe verbunden. Aus diesem Grund können und wollen sie sich in der Sünde nicht mehr wohl fühlen. Luther brachte es auf den kurzen Nenner: Christen sind Gerechte und Sünder zugleich. Christen sind Leute, die an der tödlichen Sünde-Epidemie nicht sterben werden, weil sie an die Bluttransfusion von Jesus angeschlossen sind, aber die trotzdem noch ihren eigenen Kopf haben. Christen sind Leute, denen aber diese intensive Beziehung zu Jesus über alles geht. Sie brauchen Jesus täglich. Christen sind verliebt in Jesus und das hat wie bei allen Verliebten Konsequenzen. So überlegen sie z.B. wie diese Beziehung vertieft werden kann. Oder sie sind bereit, das zu vermeiden, was diese Beziehung belastet. Und sie überlegen, wie sie diese Liebe, die ihnen Jesus entgegenbringt, weitergeben können. Dabei ist es völlig unmöglich, einen detaillierten Katalog aufzustellen, was denn jetzt für die Christen verboten ist. Denn es geht im Christsein nicht um ein Verhaltensmuster, sondern um eine lebendige Beziehung. Sünde ist alles, was nicht Jesus Christus entspricht. Wir können auch definieren: Sünde ist alles, was nicht aus Liebe geschieht. Und das kommt auch bei den Christen nur allzu häufig vor. Auch in der Gemeinde ist es nichts Anderes. Hier begegnen sich Leute, die zu Jesus gehören, aber trotzdem noch Sünder sind. Es ist also nicht der Himmel auf Erden. Aber in der Gemeinde suchen wir Wege zueinander.

Aus diesem Grund kehrt Paulus gegenüber den Korinthern Sünde nicht einfach unter den Teppich und tut so als sei alles in Ordnung. In seinem ersten Brief be-

[1] Siegfried Kettling in »Dem Auftrag verpflichtet«; Brunnen-Verlag S. 235

reits hat er sehr deutlich Sünde beim Namen genannt und darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, sie aus ihrer Mitte zu entfernen. Mit der Sünde verhält es sich so wie bei einem hoch ansteckenden Virus. Solange das Virus nicht bekämpft wird, greift es immer weiter um sich und richtet große Zerstörung an. Es ist wichtig, Sünde nicht einfach zuzudecken, sondern darüber zu reden. Manche Sünde, die bereits zu einer Abhängigkeit geworden ist, muss sogar vor einem Menschen ausgesprochen werden, dass sie ihre Bindung verliert.

3. Vergebung erweisen

Das konsequente und doch zugleich einfühlsame und liebevolle Reden über Sünde zeigt bei den Korinthern die erwünschte Wirkung. Die angesprochene Person bekennt ihre Schuld und bereinigt sie. Was für ein mutiger und doch so befreiender Schritt. So wird das Virus wirkungsvoll bekämpft und verhindert, dass es weiter Schaden zufügen kann. Die betroffene Person wird nun wieder in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen. Sie darf neu anfangen und wird nicht länger sanktioniert.

Das ist für die Gemeinde sehr wichtig. Wenn ein Sünder umkehrt und seine Schuld bekennt und von Gott Vergebung bekommt, dann ist die ganze Gemeinde verpflichtet, ebenfalls Vergebung zu gewähren. Es darf nicht mehr nachgetragen werden. Denn das würde sowohl die Botschaft von Weihnachten als auch von Ostern unglaubwürdig machen.

Paulus geht sogar noch einen Schritt weiter. Er gebietet der Gemeinde, diesem Menschen voller Liebe und Ermutigung zu begegnen (Verse 7-8). Er ist kein Christ zweiter Klasse. In so vielen Fällen ist er selber so voller Selbstanklagen und Zweifel, weil ihm seine Sünde unterlaufen ist und es fällt ihm schwer, sich selber zu vergeben und Gottes wiederhergestellte Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen. Da würde es seinen langsam wieder zu Atem kommenden Glauben abschnüren, wenn die Gemeinde sich nun von ihm auch noch zurückziehen würde. Damit hätte der Satan dann doch noch sein Ziel erreicht und bei einem Menschen den Glauben an Jesus Christus den Retter abgewürgt. Es ist so wichtig, der Liebe von Jesus auch durch Christen zu begegnen, die ihnen die Hand entgegenstrecken.

Wir merken, wie sachlich und zugleich liebevoll Paulus dieses schwierige Thema »Sünde« handhabt. Es ist für ihn kein Tabuthema, sondern ein ganz normaler Vorgang, der sich unter Christen jederzeit so abspielen wird. Gerade weil wir die Bedeutung von Advent, Weihnachten, Karfreitag und Ostern kennen, können wir auch mit Sünde offen umgehen. Es ist ein weiteres Beispiel, wie die Gnade Gottes sich heilend und wohltuend in einer Gemeinde auswirken kann.

Einerseits behält Paulus so im Blick, dass er selber jederzeit, täglich auf Gottes

Gnade angewiesen ist. Er ist und bleibt sein Leben lang Sünder und Gerechter zugleich. Ohne diese beständige Bluttransfusion wäre er von der Gnade abgeschnitten. Das hält ihn auf dem Boden und hilft ihm nicht überheblich zu werden oder sich zum Moralprediger aufzuschwingen, der einen Eifer an den Tag legt, die Sünde seiner Mitmenschen an den Pranger zu stellen. Andererseits ermutigt ihn diese tägliche Erfahrung der Gnade gleichzeitig, anderen Menschen, die sich das Virus der Sünde geholt haben, den Ausweg Jesus Christus vor Augen zu führen.

Überleitung zum Abendmahl:

- für mich ist Jesus die Rettung
- Aufrichtigkeit
- Vergebung in Anspruch nehmen
- Vergebung gewähren

Fragen zum Austausch

1 Was macht es so schwer, über Sünde zu reden?
2 Wieso wird ein Gespräch »von oben herab« keinen Erfolg bringen, wenn jemand von einer Sünde angesteckt wurde?
3 Wo stellst du bei dir das »Gerechter-und-Sünder-zugleich« fest?
4 Wie möchte Jesus, dass mit einem Sünder umgegangen wird (vgl. Matth. 18,15-18 und Joh. 8,1-11)?
5 Warum ist es so wichtig, sich mit der Sünde nicht einfach abzufinden (vgl. 1. Kor. 5,1-13)?
6 Wieso braucht es Liebe, um nachhaltig gegen Sünde anzugehen?
7 Warum ist es so schwer, einem Menschen zu vergeben?
8 Wie kann es konkret aussehen, dass ein Sünder, der umgekehrt ist, rehabilitiert (wiedereingegliedert) wird?
9 Welche konkreten Punkte nimmst du für dich aus diesem Bibeltext mit?

25 Jahre FeG Kandern
Miteinander. Füreinander.

Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis:
Titelbild: BirgitH / pixelio.de